

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 51 (1980)

Heft: 11

Artikel: Naturgemässheit in Erziehung und Unterricht

Autor: Roth, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naturgemässheit in Erziehung und Unterricht

Von Dr. Heinrich Roth, Rorschach

Mit seiner 1801 in Burgdorf der Oeffentlichkeit vorgelegten Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» hat Pestalozzi eine entscheidende Wendung im unterrichtsmethodischen Denken — heute würden wir sagen: in der Volksschuldidaktik — vollzogen. Das Signalwort dieser Wendung heisst «Naturgemässheit». Zwei Jahre vorher, im «Stanserbrief» wurde für die sittliche Erziehung und 1807 für die Leibeserziehung in der Schrift «Ueber Körperförmung» eine entsprechende neue Grundlage geschaffen.

Wie ist Pestalozzis Begriff der Naturgemässheit zu verstehen? Da gibt es aus dem Jahre 1812 die Andeutung, es handle sich um das «Bemühen, die Erziehung zu vereinfachen und mit den Ordnungen der Natur in Uebereinstimmung zu bringen.» Und eben dies sei das Anliegen der Elementarbildung.

*

Befragen wir zunächst die kleine Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», mit der Pestalozzi im In- und Ausland Aufsehen erregt hat. Ihr Hauptthema ist die

Verstandes- und Sprachbildung

Da lesen wir:

«Der Unterricht beginnt für das Kind mit der Stunde seiner Geburt. Sobald nämlich die Sinne des Kindes für die Eindrücke aus der Umwelt empfänglich werden, beginnt das natürliche Lernen. Was keimhaft im jungen Lebewesen angelegt ist, wird durch die Fähigkeit, Eindrücke zu empfangen, geweckt. Es ist das Erwachen des tierischen Wesens, das Mensch werden will und soll und mit allen seinen Kräften und Trieben nach Selbstentwicklung hascht.

Aller Unterricht ist nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der menschlichen Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Hilfe zu leisten. Und diese Kunst beruht wesentlich darauf, dass die dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem Grade seiner entwickelten Kraft in Uebereinstimmung gebracht werden. Für die Eindrücke, die dem Kinde durch den Unterricht vermittelt werden müssen, gibt es also notwendigerweise eine bestimmte Reihenfolge, die mit dem Anfang und den Fortschritten der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll . . .

Nichts, wozu sie (die Kinder) fähig sind, soll ihnen vorenthalten werden. Sie sollen aber auch nicht mit Aufgaben belastet werden, die ihre Fähigkeit übersteigen und sie verwirren . . .»

I.

Ueberlieferte und bis heute weit verbreitete Meinung nicht nur sogenannter Laien ist, dem jungen Menschen sei im Hinblick auf das, was er als Erwachsener sein soll und sein will, mit frühzeitiger Wissensvermittlung am besten gedient. Die Unterrichtskunst war und ist deshalb vornehmlich die Kunst der gefächerten, systematischen Stoffvermittlung. Dazu sagt Pestalozzi entschieden NEIN. Er hat seine Gründe, auf die hier eingegangen werden soll. Vorerst mag indessen der Hinweis genügen, dass Pestalozzi durchaus kein Feind des Wissens ist, aber zwischen bildendem Wissen und schädlich wirkendem Wissensballast scharf unterscheidet. Jetzt geht es vor allem darum, und dies ist der Wendepunkt, dass die *Aufmerksamkeit des Lehrers stets auf den Schüler und auf die Entfaltung der menschlichen Kräfte im Schüler, in diesem Fall auf die Entfaltung der Verstandes- und der Sprachkraft gerichtet sein muss.*

Gab man dem Lehrer früher zu verstehen, er brauche für den Unterricht nichts weiter als gründliche Kenntnis des zu vermittelnden Stoffes, ist er jetzt angewiesen, sich allen Ernstes dem Schüler zuzuwenden, weil hier — und nicht beim Stoff — die Hauptprobleme des Unterrichts liegen.

Also, unterrichten heisst jetzt für den Lehrer, den Schülern, ihren Lernschritten, Lernerfolgen und Misserfolgen, ihrer Einstellung zum Lernen, ihrer gesamtpersönlichen Entwicklung und Reifung ununterbrochene Aufmerksamkeit schenken. Der Unterricht ist dann und nur dann gut, wenn er das Lernen des Schülers anzuregen versteht, es behutsam lenkt und dort verstehende und wirksame Hilfe zu leisten vermag, wo der Schüler auf seinem Lernweg Hilfe nötig hat. Pestalozzi: «. . . dem Haschen der menschlichen Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Hilfe zu leisten.» Heute heisst dies, die Erkenntnisse der Entwicklungs- und Lernpsychologie ernstnehmen und Lernformen finden, die dem Schüler in seiner Lage angemessen sind und kräftefördernde Wirkung haben. Im Sinne dieser pestalozzischen Wendung hat der Unterrichtsstoff nicht herrschende, sondern dienende Funktion. Er ist Mittel zum Zweck der Kräftebildung. Gedanken dieser Art beginnen sich heute da und dort durchzusetzen: Denken lernen sei wichtiger als Gedächtnisleistung; notwendiges Wissen sollte vom Schüler erarbeitet und nicht fertigverpackt entgegengenommen werden; der übungsmässigen Gewöhnung an selbständiges Arbeiten, an selbständiges Lernen sei besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Das sind gute, wenn auch späte Früchte vor allem der von Kerschensteiner, Gaudig, Lotte Müller, Elsa Köhler, Wagenschein, Stieger u. a. geförderten Arbeitsschulbewegung seit den zwanziger Jahren. Sie wollte und will eine Reformbewegung im

Sinne Pestalozzis sein und ist es insofern, als *der Gedanke, menschliche Selbständigkeit beruhe auf «Selbstkraft» und müsse durch die Erziehung zum Selbst-Tun angestrebt werden*, in Pestalozzis Methode eine wichtige Rolle spielt.

II.

In der Entwicklung des Kindes, in seinem körperlichen Wachsen und Reifen nicht nur, sondern auch in der Entfaltung seiner geistigen Fähigkeiten ist *Ordnung, erforschbare Gesetzmässigkeit*. Das war schon vor Pestalozzi bekannt. Neu und die pädagogische Mit- und Nachwelt herausfordernd jedoch ist *das Postulat, in Erziehung und Unterricht sei in erster Linie nach den Gesetzen im Werden, Wachsen und Reifen des (einzelnen) Menschen zu fragen, um den Unterrichtsgang danach zu bestimmen*. An diesem Punkt beginnt die praktische Reformarbeit im Kreise Pestalozzis, die nie vollendet sein wird. «Die vollkommene Methode fehlt uns allen. Aber wir müssen alle Kräfte daran setzen, uns ihr zu nähern.» Naturgemässheit bedeutet nun folgerichtig, für alles Lernen und Lehren jene *Reihenfolge* zu schaffen, «die mit dem Anfang und den Fortschritten der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll.» Die Burgdorfer Erfahrungen bringen Pestalozzi endgültig zu folgender Erkenntnis:

«Es wurde mir mit jedem Tag klarer, dass man in den jüngeren Jahren mit den Kindern nicht räsonieren (Theorie treiben) soll. In der Entwicklung ihrer Geisteskräfte muss man sich vielmehr darauf beschränken:

1. den Kreis der Anschauung immer mehr zu erweitern;
2. ihnen die zum Bewusstsein gebrachten Anschauungen bestimmt, sicher und unverwirrt einzuprägen;
3. ihnen für alles, was sie ins Bewusstsein aufgenommen haben, umfassende Sprachkenntnisse zu geben.

... Das Kind muss reden lernen, bevor es zum Lesen geführt werden kann.

... Um die Kinder zur Vernunft und auf die Bahn des selbständigen Denkens zu bringen, muss man verhüten, dass sie ihr Maul in den Tag hinein brauchen und über Dinge schwatzen, die sie nicht kennen. Der Zeitpunkt des ersten Lernens ist nicht der Zeitpunkt des Urteilens. Die Urteilsfähigkeit reift erst in der Vollendung des Lernens. Jedes Urteil, das für den, der es ausspricht, innere Wahrheit haben soll, muss in umfassender Sachkenntnis begründet sein.»

Da ist zunächst die jahrhundertealte Einsicht in die grundlegende Bedeutung der äusseren (durch die Sinne vermittelten) *Anschauung* für die Entwicklung der intellektuellen Kräfte. Der Kreis der Anschauung umfasst vor allem andern die reale, den Sinnen unmittelbar zugängliche Lebenswelt des Kindes — nicht eine stilisierte oder idealisierte Scheinwelt, wie

sie noch da und dort in Schulbüchern vorgetäuscht wird.

Denkschulung ist anfänglich Sinnes- und Wahrnehmungsschulung, wobei es auf die Gewöhnung an Genauigkeit und Gründlichkeit, auf das fragende Verweilenkönnen am Gegenstand ankommt. An irgend einem Unterrichtsbeispiel — Wie verhält sich das Rind bei der Futteraufnahme? oder in längerfristiger Beobachtung: Messt und notiert die täglichen Niederschlagsmengen während des ganzen Monats Juni! — leuchtet sofort ein, dass Beobachtungsaufgaben, richtig gewählt und gestellt, zwar in erster Linie dem Training grundlegender Verstandesfähigkeiten dient (Wachheit, Konzentrationsfähigkeit, Aufnahmefähigkeit, Selbstkontrolle usw.), gleichzeitig aber eine Fülle von Erfahrungswissen einbringt.

III.

Hinzu kommt nun das, was Anschauungserlebnisse erst ins volle Bewusstsein zu heben vermag: Die *Sprache*. Im Wortlaut unseres Textes: «... ihnen für alles, was sie ins Bewusstsein aufgenommen haben, umfassende Sprachkenntnisse zu geben.» Dem Wesen der Sprache und deren Bedeutung für die geistige Entwicklung des Menschen hat Pestalozzi während Jahrzehnten seine Aufmerksamkeit zugewandt. Hier gibt er zweierlei zu verstehen. Erstens: Anschauungserlebnisse erhalten erst dadurch kräftebildende Wirkung, dass sie ins treffende Wort gefasst und mitteilungsreif gemacht werden; zweitens: die Sprache erhält ihre Lebenskraft, ihre Echtheit und Wahrheit aus der Anschauung, aus der Erfahrung der Wirklichkeit und aus dem Nachdenken über Erfahrenes.

Man müsse verhüten, dass die Kinder «ihr Maul in den Tag hinein brauchen und über Dinge schwatzen, die sie nicht kennen». Es geht um Wahrheit und Echtheit der Sprache und damit auch um Wahrheit und Echtheit der Verstandesschulung, es geht um wahre, probhaltige Kraft anstelle der Scheinkraft des Geflunkers.

Verstandesschulung und Sprachbildung haben die Realanschauung als ersten, gemeinsamen Nährboden. Die Vorherrschaft des Sprachlehrbuches im Unterricht der Volksschule ist, weil nicht naturgemäß, abzulehnen. Abzulehnen ist gewiss auch ein «Anschauungsunterricht», der von der Sprachbildung losgelöst betrieben wird.

Im Schwanengesang 1826 heisst es, der Sprachunterricht hänge stets vom Umfang und Reifegrad der Anschauungserlebnisse des Kindes ab.

«Der naturgemässse Gang im Sprachunterricht kann deshalb in keinem Falle schneller sein als die Fortschritte des Kindes in seinen Anschauungserkenntnissen ...

Das Aeussere der Sprache, die Töne selber, sind ohne belebten Zusammenhang mit den Eindrücken, die ihrer Bedeutung zugrunde liegen, leere, eitle Töne. Sie werden erst durch den bewussten Zu-

sammenhang mit den in der Anschauung erlebten Gegenständen zu wahren menschlichen Worten.»

Man sieht: Was in der Burgdorfer Zeit für die Reform der Verstandes- und Sprachbildung entworfen worden ist, findet im «Schwanengesang» volle Bestätigung. Einzelne Biographien sind der Meinung, der alte Pestalozzi habe die Bedeutung der von ihm begründeten Unterrichtsreform nicht mehr so hoch eingeschätzt wie am Anfang. Dies stimmt nicht, was jedem klar wird, der die breit angelegten Ausführungen über die naturgemäße Ausbildung des Denk- und des Sprachvermögens im «Schwanengesang» zur Kenntnis nimmt. Der Satz «Das Leben bildet» wird jetzt zum Grundsatz erhoben. Und dann heisst es:

«Alles, was im Sinne des ‚bildenden Lebens‘ der Verstandesschulung dienen kann, geht von der Anschauung aus. Es fängt damit an, dass das Anschauungsvermögen des Kindes durch Uebungen gestärkt und entfaltet wird. Gleichzeitig und in engem Zusammenhang muss damit die Sprache — als Mittelstück zwischen Anschauung und Denken — ausgebildet werden. Klare Vorstellungen des Kindes von den Gegenständen seiner Umwelt sind das Ergebnis sorgfältiger Uebungen im Anschauen und Sprechen. Damit ist allerdings noch nicht das Ganze der elementaren Verstandes- und Sprachschulung umrissen. Die Grundlage ist jedoch gegeben. Das Anschliessende und Weiterführende sieht Pestalozzi so:

«Verstandesschulung will die sinnlichen Vorstellungen zu deutlichen Begriffen erheben. Die ersten mittel dazu sind Uebungen im richtigen Zusammenstellen, Trennen und Vergleichen der Anschauungsgegenstände. Wenn man diese Uebungen vernachlässigt und statt dessen dem Kinde die Regeln des logischen Denkens beizubringen versucht, lehrt man es nicht denken... Nicht durch Lehrsätze über das Denken, sondern durch die Tätigkeit des Denkens wird der Verstand des Kindes gebildet.»

Als weitere Mittel der Verstandesschulung dienen die Tätigkeiten des Zählens und Messens. Sie ergeben sich aus der Anschauungstätigkeit und im Zusammenhang mit den Tätigkeiten des Zusammenstellens, Trennens und Vergleichens. Zu den Grundtätigkeiten des Verstandes gehörend, bereiten sie das selbständige Berechnen vor.

IV.

Betont wird hier stets *das Tätigsein des lernenden Kindes*, das Selbst-Tun. Dies erinnert an eine Stelle im Brief Pestalozzis aus dem Jahre 1807 an den Zürcher Hans Conrad Escher:

«Ich habe schon längst wahrgenommen..., um wieviel mehr, um wieviel wahrhafter der Mensch durch das, was er tut, als durch das, was er hört, gebildet wird.»

Dem Lernen durch das Selbst-Tun wird also der Vorzug gegeben, wie es die pädagogische Lernpsychologie unserer Zeit auch tut. Pestalozzi gibt

Bald vergriffen:

Was soll ich kochen?

Menüsammlung aus 100 Heimen

Die von Küchenchef Franz Binz zusammengestellte Menüsammlung aus 100 Altersheimen, die im Frühling 1980 erschienen ist, entspricht einem grossen Bedürfnis: Täglich treffen neue Bestellungen ein, und die Nachfrage bewegt sich in aufsteigender Linie.

«Es handelt sich um eine Sammlung von 100 Mittag- und Nachtessen, die in Altersheimen als bewährt und beliebt gelten», schreibt Franz Binz im Vorwort, «und die hinsichtlich Stil und Aufwand etwa als durchschnittlich bezeichnet werden können.»

Was will diese Sammlung? «Die Menüsammlung soll als Anregung dienen und mithelfen, den Menüzettel abwechslungsreicher zu gestalten.» Auf die Darstellung einer Menüfolge und auf Angaben über Diäten wurde mit Absicht verzichtet. «Die Zusammenstellung kann auch zur Standortbestimmung der eigenen Küche im Vergleich zu anderen Altersheimen dienen.»

Es ist keine Frage, dass die Sammlung von Franz Binz auch viele Anregungen für die Küche in Kinder- und Jugendheimen bringt. Desgleichen kann der Koch oder die Köchin in einem Heim für Behinderte aus dem Heft echten Nutzen ziehen. Darum ist es kein Zufall, dass die Nachfrage in den letzten Wochen gerade aus dem Bereich der Kinder- und Jugendheime stark zugenommen hat.

Da die Auflage bald vergriffen sein wird, sind die Leser eingeladen, ihre Bestellung möglichst rasch aufzugeben.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Menüsammlung von Franz Binz zum Preis von Fr. 5.50 (inkl. Porto).

Name und Adresse

Einsenden an
Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

dafür eine ebenso einfache wie einleuchtende Begründung. In seinem «Bericht an die Eltern» 1808 schreibt er:

«Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müsse in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein. Wenn wir gegen diesen Grundsatz verstossen, bilden wir unsere Jugend nicht menschlich kraftvoll, sondern wir verleiten sie zur Ueberheblichkeit und Oberflächlichkeit.»

Menschliche Kräfte sind das Ergebnis stetiger Uebung. Ohne Denkübung keine Denkkraft; dies gilt ebenso wie der banale Satz, dass man Laufen und Springen nur durch Uebung im Laufen und Springen lernt. Das Lernen durch eigenes Tun kann dem Schüler nicht erlassen werden. Die Zielrichtung ist klar: durch das «Selbsttun» zur «Selbstkraft» und durch die «Selbstkraft» zur Selbständigkeit.

Zurück zur einleitenden Bemerkung, die Schule sei grossenteils auch heute noch weit mehr auf eilige Wissensvermittlung als auf richtig geordnete und psychologisch kontrollierte Uebungen zur Förderung der Verstandeskraft bedacht. In seinem «Gutachten über ein Seminar im Kanton Waadt» 1806 schreibt Pestalozzi:

«Alles Wissen des Menschen hat nur dann einen Wert, wenn es gereift ist. Es kann nur auf dem Fundament der ausgebildeten menschlichen Kraft reifen. Um die Ausbildung dieser Kraft geht es in erster Linie... Die Schule ist im Irrtum, wenn sie ihre Zöglinge auf den Brachfeldern des Vielwissens herumtaumeln lässt. Meine Methode will diesem Herumtaumeln, will dem oberflächlichen und unfruchtbaren Wortwesen im Unterricht ein Ende setzen...

Der wissenschaftliche Unterricht ist auf die in lebendiger Bewegung gebildeten Kräfte angewiesen. Sie sind seine Grundlage. Man darf Tiere nicht vor einen Pflug oder Wagen spannen, bevor sie die dazu nötigen Kräfte erworben haben. Beim wissenschaftlichen Unterricht ist es ähnlich: wenn er verfrüh einsetzt und somit Kräfte des Schülers beanspruchen will, die noch gar nicht reif genug sind, so wird die Seele des Schülers verkrüppelt. Damit ist das Früh- und Scheinreifwerden verbunden.»

Pestalozzis Schule ist — ob man dies gerne hört oder nicht — eine Leistungsschule. Diese Aussage kann freilich missverstanden werden. Was bisher zur Verdeutlichung des Begriffs der Naturgemässheit in Erziehung und Unterricht dargelegt worden ist, verbietet es, sich bei allem auf Pestalozzi zu berufen, was heute unter dem Banner der sogenannten Leistungsschule geschieht. Ebenso wenig ist Pestalozzi der Gewährsmann für Schulen, wo man im Namen einer falschverstandenen Humanität auf Leistungsforderung verzichtet. Schon von der Zielsetzung her, auf die Pestalozzi immer wieder hinweist, ergibt sich die Notwendigkeit, vom Schüler viel, nämlich seinen vollen Einsatz zu verlangen. Denn aller Unterricht, alles Lernen muss sich in Richtung auf «Selbstkraft», auf die zu erstrebende Selbständigkeit des Menschen be wegen. Pestalozzi wurde nicht müde, die Schüler des

Instituts einzeln ins Gespräch zu ziehen, um ihnen das grosse Ziel ihrer Lernarbeit klarzumachen und Arbeitshaltung und Einstellung mit ihnen zu besprechen. Sie sollten täglich daran denken, dass Begabung als persönliche Verpflichtungen zu verstehen sind und dass ohne äusserste Sorgfalt und Gründlichkeit nichts rechtes entsteht. Lernzeit darf nicht ver spielt werden, doch kann und soll sie eine glückliche Zeit sein. In «Lienhard und Gertrud» sagt sich der Schulmeister Glüphi:

«Das Kind muss durch den Unterricht im Gefühl seiner selbst und im Bewusstsein seiner eigenen Kraft gestärkt und begeistert werden. Der Unterricht muss den Willen des Kindes stark machen, das zu werden, was es seinen Anlagen und Kräften entsprechend zu werden vermag.»

Die Eltern der Zöglinge in Yverdon werden darauf hingewiesen, dass die Anforderungen im Unterricht auf die unterschiedlichen Begabungen abgestimmt werden, weil man das dem Menschsein des Kindes schuldig ist:

«Die Kinder werden nicht gekränkt. Der Schwache wird nicht veranlasst, sich mit dem Starken zu vergleichen, wohl aber mit sich selbst. Wir fragen das Kind niemals: Kannst du gleichviel wie die andern? Wir fragen es nur: Kannst du es? Kannst du es wirklich gut?... Wertunterschiede zwischen den Kindern anerkennen wir nie, ausser in bezug auf die Reinheit des Willens, den Grad seiner Bemühungen, zu sein und zu werden, was es seiner Anlage nach sein kann und werden soll.»

V.

Wenn von Unterrichtsreform im Sinne Pestalozzis die Rede ist, weiss sich die Schule angesprochen, die Volksschule zunächst, dann auch die höheren Schulen mit ihrem wissenschaftsorientierten Unterricht. In «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» steht jedoch der Satz: «Der Unterricht beginnt für das Kind mit der Stunde seiner Geburt.» Wie ist dies zu verstehen? Offenbar so, dass die Eltern im Rahmen der Erziehungsaufgabe auch für die Entfaltung der Verstandeskräfte und der Sprache ihres Kindes Sorge zu tragen haben. Denn: «Sobald nämlich die Sinne des Kindes für die Eindrücke aus der Umwelt emp fänglich werden, beginnt das natürliche Lernen.» Nicht nur der Schulunterricht, sondern auch die häusliche Erziehung mit ihrem Einfluss auf das Lernen des Kleinkindes soll eine Wendung im Sinne der Naturgemässheit erfahren. Wer «Lienhard und Gertrud» liest, weiss, wie ernst es Pestalozzi damit ist. In «Christoph und Else» 1782 sagt die Bäuerin Else:

«Eine brave Mutter, die ihre Kinder selbst lehrt, ist immer das, was mich in dieser Welt das Schönste dünkt.»

Der Knecht Jost bestätigt:

«Kein Schulunterricht wird den Kindern so zum inneren Gewinn, wie das, was sie von den Eltern lernen. Und jedenfalls ist die Schule nicht das, was viele glauben. Was Eltern ihre Kinder lehren können, ist und bleibt immer die Hauptsache für das menschli-

che Leben... So ist es Gottes Ordnung, dass der Mensch das Wichtigste für sein Leben in seiner Wohnstube lernt und dass alle Väter und Mütter ihren Kindern diese Lehre geben, soweit sie können und nicht meinen, der Schulunterricht möge dies zu ersetzen. Die Lehre des Elternhauses wird allezeit der Kern bleiben. Und wenn die Schule diesen Kern mit einer guten Schale umgibt, kannst du Gott dafür danken.»

Gelten diese Ueberlegungen heute noch? Seit Pestalozzi hat sich die Schule in erstaunlichem Masse entwickelt, hat sich zur Entlastung der Eltern immer mehr aufbürden lassen. Dann kamen die Kindergärten für die Vier- bis Sechsjährigen, und darauf verlassen sich insbesondere jene Eltern, die mit ihren Kleinen nichts anzufangen wissen, jene Mütter, die sich — aus welchem Grund immer — durch ihre Kinder überfordert fühlen. In «Weltweib und Mutter» hat sich Pestalozzi darüber scharf geäussert. Angenehmer ist es, an Mütter zu denken, die täglich bereit sind, mit ihren Kindern zu leben und mit ihnen das zu tun, was Geborgenheit erzeugt und der Entfaltung der Begabungen förderlich ist. Ihnen ist das grossartige Gleichen zugedacht, mit welchem im Dorfroman das mütterliche Wirken der Gertrud geadt wird:

«Es ist viel, was ich sagen will, aber ich scheue mich nicht, es zu sagen: So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkte keinen ihrer Schritte, und dein Ohr hört ihren Lauf nicht. Aber bei ihrem Untergang weisst du, dass sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind.»

Den Eltern und vor allem den Müttern rechnet Pestalozzi auch die Aufgabe zu, die Verstandes- und Sprachentwicklung ihrer Kinder zu überwachen und auf die richtige Bahn zu lenken. Die naturgemäße Reihenfolge, von der schon die Rede war, muss auch hier gewahrt werden. Die Betätigung der erwachsenen Sinne bildet den Anfang. Am Beispiel des Gehörs zeigt Pestalozzi den Müttern, wie sie ihre Kinder zur Aufmerksamkeit, zum ersten Unterscheiden von Tönen aus der Umwelt und zum Reden anleiten können. («Ueber den Sinn des Gehörs.» 1803)

«Man darf nicht glauben, das Kind erlerne die Sprache wie die Vögel das Pfeifen.»

Gewiss, ohne die sprechende Umwelt käme das Kind nicht zur Sprache. Doch die Sprache der Erwachsenen und der Massenmedien von heute ist nicht die Sprache des Kindes. Diese ist, ohne die naturgemäße (mütterliche) Führung, von Anfang an der Gefahr des Wildwuchses ausgesetzt. Wörter und Wendungen ohne erfahrenen Sinngehalt, als leere Hülsen, überwuchern und verdrängen das gesunde Wachstum der kindlichen Sprache. (Wenn das Kind Unverstandenes altklug daherschwatzt, sind viele Eltern sogar stolz darauf.) Naturgemäße Führung, wie Pestalozzi sie meint, bedeutet, dass das Kind Schritt für Schritt zum Anschauungserlebnis der Dinge seiner Umwelt geführt wird und dass ihm das treffende Wort für das Erlebte geboten, eingeübt und verfügbar gemacht wird. Für die lehrende Mutter gelten somit die glei-

chen Grundsätze, die für den Sprachunterricht der Schule bereits dargelegt worden sind. Das «Lirilariwesen», das dem Kind so eine Art gibt, über Dinge zu schwatzen, die es aus Mangel an eigener Erfahrung nicht versteht, sollte nicht erst im Kindergarten und in der Schule, sondern schon zuhause im sprachzieherischen Umgang mit Kleinkindern möglichst vermieden werden. Die Mutter als erste Sprachlehrerin: das ist die grosse Hoffnung Pestalozzis, die Chance einer gesunden Grundlegung der Verstandes- und der Sprachentwicklung.

«Der Mutterunterricht, wie ich ihn meine, hat zwei besondere Eigenschaften: Er richtet sich ganz nach den Bedürfnissen des einzelnen Kindes, und er ist in allem sehr sorgfältig. Denn du, Mutter, hast eine hingebende und aufopfernde Kraft. Um deines Kindes willen gibst du dein Bestes, damit seine Seele geweckt wird. Dadurch wirst du sein Lehrer, wie sonst kein Mensch Lehrer sein kann. Und für dich selbst findest Du damit wahre Erfüllung des Lebens.»

Kritische Zeitgenossen haben Pestalozzi entgegengehalten, er überfordere die Mütter. Wie steht es heute? Lehrerinnen und Lehrer, die es mit Schulanfängern zu tun haben, wissen davon zu berichten, dass viele Kinder sprachlich rückständig sind, den fragmentarischen Zwei- und Dreiwortsatz noch nicht überwunden haben und die einfachsten Dinge und Tätigkeiten des täglichen Lebens nicht richtig zu benennen wissen. Mütter und Väter, die von ihrer Aufgabe der grundlegenden Sprachbildung keine Vorstellung haben oder keine haben wollen, benehmen sich so, als könnte ihr Kind die Sprache erlernen «wie die Vögel das Pfeifen». Sie stimmen aber gerne in den Chor derer ein, die «Chancengleichheit» fordern und die Verwirklichung dieses auf falschen Voraussetzungen beruhenden Postulates der Schule anlasten.

Die Vorschulzeit darf für die Entwicklung des Verstandes und der Sprache nicht eine Zeit des Wildwuchses sein.

Pestalozzi:

«Mutter! Ich schreibe ja für dich. Denke immer daran: durch die Kraft, die aus der Verbundenheit von Anschauung und Sprache entsteht, kann dein Kind zu edler Menschlichkeit gelangen, aber nur, wenn es durch deine Liebe geleitet wird. Wenn du es ohne Liebe lehrst, wohin gerät dann dein Kind? ...»

«Mein Leben lang werde ich es als höchste Aufgabe ansehen, in den Müttern das Gefühl zu wecken und zu beleben für das, was sie ihren Kindern sein können und sein sollen. Die guten Mütter sind das Salz der Erde. Zwar tut die Welt alles, um dieses Salz kraftlos zu machen, aber ich suche zu erreichen, dass es seine volle Kraft behält. Darauf setze ich meine Hoffnung.»

Dieser Aufruf, so scheint mir, hat an Aktualität bis heute nichts eingebüßt.

Die Zitate sind dem dreibändigen Werk «Pestalozzi, Texte für die Gegenwart», Verlag Klett und Balmer, Zug, entnommen.